

den Ruhrgebietsunternehmern sowie zwischen den schwerindustriellen Interessen der Ruhrkonzerne und den NS-Wirtschaftsinteressen heraus. Dabei wird hervorgehoben, daß noch bis 1937 eine Übereinstimmung zwischen Göring und den Industriellen an Rhein und Ruhr im Sinne verstärkter Eisenerzimporte bestand und erst kurz vor Baubeginn der Salzgitter-Werke durch Röchling ein Keil in diese Front getrieben wurde. Haus kritisiert an den Arbeiten von Mollin und Riedel, daß diese den »schwerindustriellen Rohstoffplan für den Kriegsfall« nicht erkannt und die schließlich bei allen Beteiligten vorhandene Kriegslösung nicht genug hervorgehoben hätten. Diese Einschätzung kommt auch in der resümierenden Wertung Hausens zum Ausdruck, daß der »Konflikt um die Reichswerke im Jahre 1937 lediglich eine Differenz über den Weg zum Ziel war«. Mollin betont demgegenüber, daß die NS-Kriegspolitik, nicht zuletzt aufgrund der internationalen Marktorganisation der Zwischenkriegszeit, den Interessen der nichtstaatlichen Eisen- und Stahlunternehmen »fundamental widersprach«.

Betrachtet man Hausens Arbeit im Zusammenhang mit den fast im gleichen Zeitraum erschienenen Darstellungen von Nievelstein und Mollin sowie der in der amerikanischen Historiographie angestoßenen Diskussion, so wird deutlich, daß die Frage nach dem Zusammenhang von Industrieinteressen und Kriegszielpolitik noch längst nicht ausreichend erforscht ist.

*Christian Kleinschmidt, Bochum*

Detlef Briesen/Rüdiger Gans/Armin Flender, Regionalbewußtsein in Montanregionen im 19. und 20. Jahrhundert: Saarland – Siegerland – Ruhrgebiet (Mobilität und Normenwandel, hrsg. v. Rüdiger Voigt in Verbindung mit Rainer S. Elkar, Jürgen Reulecke u. Jürgen Zinnecker, Bd. 10), Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum 1994, 206 S., kart., 34,80 DM.

Die Sammlung dreier Einzelfallstudien ist ein Beitrag zu dem relativ neuen Forschungsgebiet der Regionalgeschichte, die sich erst in den letzten 20 Jahren herausgebildet hat. In Verwandtschaft zur Landesgeschichte und zur historischen Landeskunde sollen kleinräumige Strukturen beschrieben werden. Nicht die große politische Geschichte steht im Mittelpunkt historischer Fragestellungen, sondern Aspekte der Lokal- und Alltagsgeschichte innerhalb einer Region, die sich freilich durch andere als Staats-, Landes- oder Verwaltungsgrenzen definiert.

Die Federführung einer historischen Betrachtung der Montanregionen Saarland, Siegerland und Ruhrgebiet lag beim Institut für Europäische Regionalforschung (IFER) mit Sitz an der Universität Siegen. Das 1990 begonnene, vom Bundesbildungsministerium sowie von den Wissenschaftsministerien Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes getragene Forschungsvorhaben stand unter der Überschrift »Historische Ausprägung und historischer Wandel von Regionalbewußtsein in ausgewählten Montanregionen«. Erforscht werden sollten die Auswirkungen einer Krisensituation auf die »Wahrnehmung der Bewohner von Regionen, deren bisherige Leitbranche sich in einem starken Umbruch bzw. Niedergang befindet«. Hierbei galt es, der identitätsstiftenden Wirkung historisch gewachsener Regionen auf die Spur zu kommen, wie auch die sich daraus ergebenden Handlungsmuster »in spezifischen historischen Konstellationen« zu erkennen.

Detlef Briesen schildert in seiner »Einleitung zu einem Abschlußbericht«, in welcher Weise sich der Frageansatz im Laufe der Materialauswertung veränderte. Sollte zunächst im wesentlichen auf das Identitätsbewußtsein der Bewohner einer Montanregion in Krisenzeiten abgehoben werden, auf dessen Entstehung und Entwicklung, so ergab sich bald die Notwendigkeit, dem konkreten Thema theoretische Überlegungen voranzustellen:

Zum einen ließ sich dieser »krisentheoretische Ansatz« nicht verfolgen, ohne eine grundsätzliche Definition der konstitutiven Elemente von Identität, und zum andern zeigte sich die enge Verschränkung der regionalen mit der nationalen Identität.

Daraus erwuchsen die gemeinsamen Kernfragen der drei Studien, nämlich die Rolle der Geschichte bei der Konstitution von Regionalbewußtsein und die Wechselbeziehungen zwischen Region und Nation.

Rüdiger Gans, dessen Beitrag (S. 49–106) wie der Armin Flenders erste Ergebnisse eines Dissertationsprojektes präsentiert, befaßt sich mit dem Verhältnis zwischen regionalem und nationalem Bewußtsein im Siegerland des 19. Jahrhunderts anhand beispielhafter Denkmalinitiativen in der Stadt Siegen zwischen 1873 und 1900. Er kommt zu dem Resultat, daß das siegerländische Regionalbewußtsein nach der Reichsgründung weitgehend im deutschen Nationalgefühl aufging. Mit dieser neuen Sinnstiftung, die, andere gesellschaftliche Gruppen ausgrenzend und dominierend, vom Bildungsbürgertum getragen wurde, versuchte diese soziale Elite die sozialökonomischen Belastungen der Nationalstaatsbildung zu kompensieren, war aber auch bemüht, »durch demonstrative Übernahme des nationalen Konzepts« Eigenständigkeit gegenüber der preußischen Machtzentrale zu bewahren. Die regionale Identität diene »als Medium der nationalen Integration«.

Armin Flender (S. 107–143) untersuchte die Identitätsbildung der Saarländer nach dem Ersten Weltkrieg. Auf der Basis einer, wie Flender selbst betont, noch unbefriedigenden Materialbasis, fragte der Autor nach dem »Stellenwert . . . kollektive(r) Gedächtniskonstruktionen . . . innerhalb regionaler Identitätskonzepte und nationaler Optionen«. Ausgehend von der zweifachen Entscheidung der Saarländer (1935, 1955) für einen Anschluß an Deutschland, beleuchtet Flender die Rheinische Jahrtausendfeier von 1925, die Rolle von Heimatvereinen und -zeitschriften und vergleicht schließlich das Selbstverständnis der Saarländer in den Jahren zwischen den Volksentscheiden, bevor er den Blick auf die Entwicklung nach 1945 richtet. Vorläufiges, aber klares Ergebnis ist, daß nicht die »montanindustrielle Wirtschaftsstruktur« regionale Identität begründete, sondern die Grenzlage zu Frankreich in Verbindung mit dem Bekenntnis zur deutschen Nation. Anders formuliert, weist dies auf eine Instrumentalisierung des regionalen Bewußtseins zur »Sicherstellung der nationalen Loyalität« (Briesen, S. 29).

Detlef Briesen geht es in seiner Studie (S. 145–191) um die Rolle der Geschichte bei der Bildung regionaler Identität im Ruhrgebiet der heutigen Zeit. Dabei wirft er die Fragen auf, ob es den »typischen Ruhrgebietler« gibt, ob der wirtschaftliche Strukturwandel Identität zerstört, welche gesellschaftlichen Gruppen Träger einer solchen Identität sind bzw. waren, ob in der Bevölkerung des Ruhrgebiets das Bewußtsein eines »symbolischen Raumes«, einer »Mental Map«, existiert. Briesen interviewte hierzu 127 Personen im Alter von 60 bis 70 Jahren. Die Auswahl der Probanden war zufällig, nicht repräsentativ, so daß sich weder für die betreffende Altersgruppe, noch für die Bevölkerung des Ruhrgebietes allgemeingültige Aussagen treffen lassen. Das mit ausgewählten Antwortzitate belegte Ergebnis ist die Feststellung, daß zwar durchaus ein regionales Geschichtsbewußtsein vorhanden ist, die typischen Elemente der Ruhrgebietsgeschichte jedoch keinen »Identifikationswert« haben. Andere Zugehörigkeiten, wie die zu einer Stadt, überlagern das historische Bewußtsein. Die Studie schließt mit zwei weiterführenden Arbeitshypothesen. Erstens: Die Menschen wollen die Montanvergangenheit ihrer Region verdrängen, weil die typischen Merkmale – Kohle und Stahl – zu negativ besetzt sind. Zweitens: Die Bewohner identifizieren sich nicht mit der Berufs- bzw. Wirtschaftsstruktur ihres Lebensraumes, sondern vielmehr mit der in den letzten Jahren erreichten neuen Lebensqualität des »Ruhrpotts« als »grüner Lunge«.

Die methodischen Probleme und theoretischen Überlegungen wie auch die in allen Beiträgen immer wieder betonte Vorläufigkeit der Resultate zeigen, wie schwer es die Regionalgeschichte noch immer hat, ihren festen Platz als Subdisziplin zu kennzeichnen. Den

vorliegenden Studien möge sich eine lebhaftere Diskussion über diese grundlegenden Fragen anschließen. Die Regionalgeschichte muß indessen um ihre Existenzberechtigung nicht mehr fürchten, und kein Historiker gerät heute mehr mit einer regionalgeschichtlichen Fragestellung »in den dumpfen Geruch des provinziellen Heimathistorikers« (Langewiesche). Auch bisher zentralistisch behandelte Themen weisen unter dem Aspekt der Region neue Facetten auf. Tagungen etwa zur regionalen Identität im Rheinland (»Auf der Suche nach regionaler Identität, Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus«, Bensberg, März 1995) und beispielhaft der von Lothar Gall und Dieter Langewiesche herausgegebene Tagungsbericht (HZ Beiheft (NF), Bd. 19, 1995) über »Liberalismus und Region« (= Tagung »Deutscher Liberalismus im 19. Jahrhundert im regionalen Vergleich«, 1992) belegen das gewachsene Interesse an der Regionalgeschichte.

Abschließend sei die Anmerkung erlaubt, daß die *Veralltäglichung* mancher Verformung von Sprache auch die einfache *Verortung*, selbst *verpreußter* Menschen, *verkompliziert*.

Cornelia Rösner-Hausmann, Vallendar

Peter Alter (Hrsg.), Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1993, 374 S., Ln., 98 DM.

Gerhard Brunn/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939, Bouvier Verlag, Bonn etc. 1992, 528 S., Ln., 58 DM.

Ralf Stremmel, Modell und Moloch. Berlin in der Wahrnehmung deutscher Politiker vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Bouvier Verlag, Bonn etc. o. J., 380 S., geb., 98 DM.

Nach der Wiedervereinigung gewann das Thema »Berlin« erneut an Aktualität, zumal der Bundestag beschloß, der ehemaligen Reichshauptstadt ihre alten Hauptstadtfunktionen als Sitz von Bundesregierung und Bundestag zurückzugeben, und Stadtplaner und Architekten mit den notwendigen Vorbereitungen beauftragt wurden. Die drei Bücher, die hier zu besprechen sind, kommen somit auf einen aufnahmebereiten Markt. Doch geht man fehl in der Annahme, ihren Herausgebern und Autoren das Ausnutzen einer günstigen Konjunktur unterstellen zu wollen. Alle drei Werke wurzeln vielmehr in einer Zeit, in der an eine Vereinigung der zwei deutschen Staaten noch nicht im Traum gedacht wurde. Der Zufall der Weltgeschichte hätte nicht besser Regie führen können.

Im Mai 1988 veranstaltete das Deutsche Historische Institut London in Berlin eine internationale Konferenz, welche die deutsche und die britische Metropole vor allem in ihren Erscheinungsweisen während der 20er Jahre dieses Jahrhunderts miteinander verglich. Unter dem vielleicht etwas zu dramatisch klingenden Titel »Im Banne der Metropolen« gibt Peter Alter eine Sammlung der Tagungsreferate heraus, die er in einem ausführlichen Einleitungskapitel kundig dem Leser vorstellt. Er ist sich nicht recht sicher, ob Berlin selbst in jener Zeit dem Rang anderer Weltstädte gleichkam, wie oft behauptet wird, oder ihn gar überstrahlte. Man muß Alter aber zustimmen, wenn er es für gerechtfertigt hält, an den Fallbeispielen London und Berlin wenigstens den Charakter einer Metropole untersuchen zu lassen. Er definiert »Metropole« als Brennpunkt und Spiegelbild einer nationalen Gesellschaft, als »Zentrum, Kaleidoskop des Lebens, Experimentierfeld und Maßstab für Neues, Ort der Extreme«. Die Metropole ist Sinnbild der industriegesellschaftlichen Massenkultur, der Moderne, Ausdruck der unbegrenzten Möglichkeiten von Konsum und